

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 6

Artikel: Carl Spitteler und wir
Autor: J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Bundes und der Kantone gegen gemeine Verunglimpfungen schon bisher schützen konnte, denn die Gerichte schützen ja nicht nur den gemeinen Bürger, sondern sicherlich auch die Regierung. Man kann sich somit des Eindruckes nicht erwehren, daß mit diesem Gesetz noch etwas mehr beabsichtigt wird, nämlich die Unterbindung jeglicher Kritik. Sonderbar, das im Krieg stehende England hat diese Kritik während der ganzen Zeit nicht gescheut!

Nun, der aus den Vollmachten gefaßte Beschluß wird also bestehen, bis anders bestimmt wird, denn wenn es zum Glück und zur Hebung des Autoritätsgefühls des Bundesrates beiträgt, so mag es sein. Eines kann ja dem Bürger nicht genommen werden, sich über diese unschweizerische Autoritätssüchtigkeit seine Gedanken zu machen. Das Gesetz wird der Meinung des Schweizervolkes über die Regierung im ganzen und über den einzelnen Bundesrat im besondern eher Abbruch tun, statt sie zu heben. Wir sind der Ansicht, daß die überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes zum mindesten ebensogut demokratisch ist als der hohe Bundesrat. Wir haben den »alten Adam« nie abgelegt, wie uns Herr Pilet-Golaz in Zeiten der deutschen Konjunktur angeraten hat! Damit dürfte auch die demokratische Haltung des Schweizervolkes außer allem Zweifel sein.

Zu Artikel 10:

Was uns Freidenker im besondern interessiert, ist das Verbot der Einfuhr sogenannter religionsfeindlicher Schriften.

Dieses Verbot besteht zwar schon lange, denn was man auch die letzten Jahre im Ausland bestellen mochte, es kam nicht an. Vor ungefähr einem Jahre wurde dem Schreibenden von seinem Buchhändler auf wiederholtes Reklamieren mitgeteilt, daß ein Buch aus Deutschland, das von den Ketzerverfolgungen durch die Katholiken handelte, zur Einfuhr verboten wurde!! Es war kein religionsfeindliches Buch, sondern es handelt sich darin um die Verfolgungen von Protestanten, die die katholische Kirche auf dem Gewissen hat. Was nun schon so lange von der katholischen Kirche propagiert und seit Jahren praktisch stillschweigend durchgeführt wurde, das hat nun endlich seinen Niederschlag im geschriebenen Gesetz gefunden. Zoll- und Postbehörden werden im Verein mit der Bundesanwaltschaft künftig darüber wachen, was der Schweizer lesen darf und was nicht. Es wird in Zukunft uns Freidenkern nicht mehr möglich sein, die Zeitschriften und Zeitungen der uns befreundeten ausländischen Freidenkerorganisationen zu lesen und uns auf Zeitschriften rationalistischen Inhaltes zu abonnieren. Was uns noch an Lektüre bleiben wird, das ist der »Osservatore Romano«.

Was uns in dieser Situation einzig noch zum Troste gereichen mag, das ist, daß auch die Protestanten bald unter dieses Einfuhrverbot fallen werden.

Ob diese Zeichen Zeichen der Stärke oder Schwäche sind, das mag der Leser selbst entscheiden. S.

Carl Spitteler und wir

Am 24. April waren es 100 Jahre, da Carl Spitteler in Liestal geboren wurde. Bis zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahre 1919 war Spitteler in der Schweiz eigentlich ein Unbekannter. Für seine Werke fand er hier nicht einmal einen Verleger und er mußte sie in Deutschland drucken und verlegen lassen. Zwar hat schon Romain Rolland vor fast 30 Jahren von Spitteler gesprochen und ihn als den bedeutendsten Dichter bezeichnet, den die Schweiz je hervorgebracht habe. Heute, 20 Jahre nach seinem Tode, wird er in allen Tonarten gefeiert; an öffentlichen Anlässen, in der Tagespresse und im Radio spricht man in allen Variationen von ihm. Die Literaturbessenen, die sogenannten Kenner und Interpreten, behandeln und bewerten Spitteler meistens bloß von der literarisch-künstlerischen Seite her; sie reden gerne von seinem Schicksal oder über persönliche Begegnungen und Eindrücke, schweigen aber meistens, wo er uns Menschen den Spiegel vorhält, wo er als unerschrockener Verkünder der Wahrheit und als unbestechlicher Kritiker seiner Zeitgenossen zu uns spricht.

In den nachfolgenden Zeilen versuche ich jenen Spitteler in den Vordergrund zu stellen, den man so gerne totschweigt oder ignoriert, der uns Freidenker aber doch am meisten interessieren dürfte. Gleich eingangs erwähne ich jene »berüchtigte« Stelle aus dem »Olympischen Frühling«, an denen diejenigen, die es angeht, wohl wenig Gefallen, andere aber ihre helle Freude daran finden. Die feige, heuchlerische, gesinnungslose und dumme Menschenherde schilderte er in folgenden Versen:

*»Der Mensch hat fromme Augen, eine hohe Stirn,
Gespaltne Seele und ein doppeltes Gehirn.
Er kann auf einem Grundsatz oder Standpunkt stehn
Und nach Bedürfnis seine Ueberzeugung drehn.
Sein Kleid besteht aus Wolle, Leder oder Leinen.
Im Rückgrat hat er den Charakter oder keinen.
Stets siehst du ihn mit einem Tugendchen im Mund,*

*Daran er kaut: das hält ihn aufrecht und gesund.
Der Mensch ist klug: er hält den Finger an die Nase,
Und jeder Aberwitz versetzt ihn in Ekstase.
Kein Rätsel ist so schwer, er löst dir's ohne Schnaufen.
Er predigt: »rechts um«, also wird er links um laufen.
Der Mensch ist stolz; doch äußert sich sein Stolz verschieden:
Nach oben hündelt er und bläst sich auf nach nieden.«*

Zu politischen Fragen hat sich Spitteler eigentlich nur geäußert, als er aus Gründen des Broterwerbs dem Journalismus diente. Aber schon seine journalistische Tätigkeit zeugte von einem Adel der Gesinnung, daß ihn viele zeitgenössische Journalisten als leuchtendes Beispiel nehmen dürften. Von einer eigentlichen Parteinahme aber kann bei Spitteler nicht gesprochen werden. Zum freien und schöpferischen Schaffen kam er erst durch eine Heirat, die wir als einen Glücksfall bezeichnen müssen, denn sie brachte ihm die wirtschaftliche Unabhängigkeit und ein sorgenloses Dasein; er mußte, wie er sich selber ausdrückte, nicht mehr Kettenhund sein.

Aus seiner Einsamkeit ist er nur einmal herausgetreten, es war dies am 14. Dezember 1914, als er in der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Zürich seine berühmt gewordene Rede »Unser Schweizer Standpunkt« hielt. Spitteler wurde durch diese Rede, die jedem Staatsmann Ehre gemacht hätte, nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland seiner mannhaften Haltung wegen bekannt, und er ist dadurch auch bei vielen seiner Zeitgenossen, die ihm so manches Unrecht zugefügt hatten, in ein anderes Licht gerückt. Unsere nationale Einheit war damals gefährdet, und Spitteler hat durch sein Auftreten unserm Land einen unschätzbaren Dienst erwiesen; man darf behaupten, daß er in jenem Augenblick zum eigentlichen Schutzgeist seines Heimatlandes geworden ist.

Ohne Zweifel liegt die größte Leistung Spittelers auf dem Gebiete der Dichtkunst. Er ist ein Dichter von kosmopolitischer Konzeption. Er gehört keiner Partei oder Richtung, auch kei-

ner bestimmten Gesellschaftsklasse an; er gehört, man kann dies von ihm wohl sagen, der ganzen Welt, der ganzen Menschheit, vor allem aber jenen Menschen, die ihn nicht bloß lesen und bewundern und seine Werke im Bücherschrank zur Schau stellen, sondern vor allem denen, die ihn lieben und die auch den Mut besitzen, sein Weltbild in sich aufzunehmen, d. h. lebendiger Zeuge seines Gedankengutes zu werden. Weiche, rein beschauliche, feige oder naiv-fromme Menschen tun besser, sich an seinen Büchern nicht zu vergreifen; Spitteler ist kein tröstender Dichter. Religiöse, d. h. kirchlich gesinnte Naturen werden an ihm keinen Halt finden, denn er steht der Kirche und aller Frömmerei feindselig gegenüber; man könnte ihn, wie Goethe, als einen großen Heiden bezeichnen.

Spittelers Grundeinstellung ist individualistisch, aristokratisch und durchaus pessimistisch. Aber sein Individualismus, seine Originalität, sein Hang zur Eigenheit, sein Unabhängigkeitsbedürfnis, all diese stark hervortretenden Charaktereigenschaften haben nichts zu tun mit der Schrankensoligkeit des sich rücksichtslos und selbstherrlich auslebenden Individuums. Spittelers Individualismus wurzelte darin, daß er anders sein wollte als die große Menge, denn diese schätzte er gering, aber diese Einstellung hat eigentlich wenig Verwandtes mit Nietzsches Uebermenschentum, denn Spitteler litt weder an Selbstüberhebung, noch an Eitelkeit.

Seine geistige Haltung und sein Aristokratismus brachten ihn in Opposition zum demokratischen Prinzip. Er sah offenbar nur zu deutlich, wie eine falsch verstandene und an der Oberfläche bleibende Demokratie dem Durchschnitt, der Mittelmäßigkeit und dem Strebertum überall Vorschub leistet, daß nicht eine gesunde Vitalität, Schöpferkraft und Tüchtigkeit, sondern Vetternwirtschaft, Rücksichtslosigkeit, Draufgängerum und persönliche Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten in Wirtschaft und Politik in vielen Fällen das ausschlaggebende Moment im menschlichen Dasein bilden.

Zur Charakteristik von Spittelers vornehmer Gesinnung ließen sich viele sprechende Beispiele anführen. Zur Kennzeichnung und Beleuchtung seines innersten Wesens seien hier nur drei unscheinbare und unbedeutende Sachen erwähnt:

Eine Witwe, deren Mann hin und wieder als Kohlenmann mit Spitteler in Berührung kam, sagte mir, als ich mit ihr auf den Dichter zu sprechen kam, daß er die sicher nicht immer sauber und appetitlich aussehenden Kohlenmannen jeweils, d. h. wenn sie ihm Kohlen zu bringen hatten, in einen seiner schönsten Wohnräume führte, sie dort auf Polsterstühle sitzen ließ, bewirtete und sich von ihnen nie ohne Verabreichung eines Trinkgeldes verabschiedete. — Oder ist das vielleicht ein Hagestolz, der, wie Spitteler, mit dem Körbchen am Arm auf dem Gemüsemarkt erschien, um dort persönlich, ohne etwa eine Dienstmagd oder einen Diener damit zu belasten, sein Gemüse einzukaufen und nach Hause zu bringen? Manches Dämchen aus der sogenannten bessern Gesellschaft hätte sich an diesem Mann ein Vorbild schaffen können. — Ist nicht auch die letzte Ruhestätte Spittelers das Symbol eines bescheidenen, aber großen Geistes? Sein Leib war der erste, der im viel umstrittenen, vom Klerikalismus und seinem Anhang so leidenschaftlich bekämpften Luzerner Krematorium am 29. Dezember 1924 den Flammen übergeben wurde. Es schien, als müßte der größte Luzerner, der Vielverkannte und Vielverachtete, dem neuen Einäscherungstempel gleichsam die Weihe geben. Unter einer einfachen, von Tannen- und Kamelienbäumchen umrahmten Steinplatte, darauf nichts anderes als der Name »Carl Spitteler« steht, ruht die Asche des großen Olympiers.

Noch ein Wort zu Spittelers Pessimismus. Gewiß, seine geistige Grundhaltung ist eine pessimistische. Wie Schopenhauer, lehrt auch er, daß alles Leben im Grunde Leiden ist. »Das Leiden ist des Lebens Mitleid«, sagt er. »s ist eine schlechte Welt. Was kann das Gute sein? Verflucht von Anbeginn und völlig heillos ist die ganze Welt.« Dies ist der Grundton in Spittelers Weltbild. Aber sein Pessimismus ist nicht Entsagung und Verzagttheit, er will gegen das Uebel und das Leid kämpfen, er steht den harten und unerschütterlichen Realitäten unseres Daseins nicht passiv gegenüber, er bleibt nicht abseits stehen und schaut dem Getriebe nicht tatenlos zu. Tatkräftiges Wirken um das Gute, auch ohne Bürgschaft für einen endlichen Sieg und ohne Aussicht auf Belohnung, das ist seine Losung. Als die vornehmste Tugend bezeichnet er das Mitleid, die Barmherzigkeit und sein ganzes Lebenswerk ist erfüllt von einem heroischen Pessimismus; er weiß um das Leid dieser stümperhaften Welt und um das Böse in seinen mannigfaltigsten Gestalten und Formen, aber sein Herz heißt »Dennoch« und sein Wahlspruch »Mut«. Selbstbewußtsein, Selbstüberwindung und Seelengröße heben den Menschen über das Leiden dieser Welt hinaus. In diesen Erkenntnissen und in deren Aktivierung, in einer nie wankenden Treue zu sich selbst, darin besteht die mutige, heldenhafte und nachahmenswerte Lebensauffassung Carl Spittelers. Von welch unbändigem Wahrheitswillen er beseelt ist, illustrieren folgende Worte:

*»Ich will der Wahrheit schauen in den schwarzen Mund,
Ich will ergründen aller Uebel letzten Grund.
Ich will den Schmach des Schmerzes an der Quelle schmecken,
Und, ist kein Trost, des Trostes Eitelkeit entdecken.«*

Spittelers Größe und Bedeutung liegt also nicht nur im literarisch-künstlerischen Wert seiner Schöpfungen. »Für unsere Generation«, schreibt Prof. Arthur Baumgarten, »ist die größte denkerische Leistung Spittelers seine untrügliche Erkenntnis der Schwächen und Gebrächen der Gesellschaft. In dem langen Sündenregister hat er den Erscheinungsformen des reaktionären Geistes einen hervorragenden Platz zugewiesen.« Im konsequenten und unverbrüchlichen Festhalten an dem, was er als richtig und wahr erkannt hat, darin liegt der erzieherische Wert seiner Werke und das ist es auch, was ihn zum Prometheus des 20. Jahrhunderts erhebt und was ihm Unsterblichkeit verleiht.

In der Balladensammlung Spittelers findet sich als letztes ein Gedicht, »Schlechte Gesellschaft«, in welchem er scharfe Kritik übt an der Verlogenheit und Heuchelei seiner Zeitgenossen. Ich setze die markantesten Stellen dieses Gedichtes an den Schluß meiner Abhandlung und überlasse es jedem Leser, darüber nachzudenken und zu urteilen, ob Spitteler ein Reaktionär war und ob er uns noch etwas zu bedeuten hat.

*»Es ist kein Mannesmark, es ist ein Teig,
Mit Fäusten tapfer, an Charakter feig.
Es fehlt der Mut, der im Gewissen sitzt,
Der freie Geist, der frisch die Wahrheit blitzt.
Duckmäuser, hinter die Moral versteckt,
Blinzelt ein jeder pfiffig nach Respekt.
Mit Anstand ist ihr Muckerherz befrachtet;
Heucheln, das Wort klingt schlecht, drum nenn't man Takt,
Mit Oel und Andacht salben sie ihr Haupt,
Vor einem Gott, an welchen keiner glaubt.
Prüd bis zur Zehe, bis zum Molekül,
Entbehren sie das erste Schamgefühl,
Das Schamgefühl, den Spiegel vorzunehmen,
Und vor der Weltgeschichte sich zu schämen.
Denn, was erstritten unserer Väter Taten,
Das haben sie verschachert und verraten.«*

J. W.